

Die französische Presse in den ersten Jahren der großen Revolution.

Von Heinrich Cunow.

Kein geschichtliches Ereignis der neueren Zeit hat so viele Bearbeiter gefunden wie das gewaltige Revolutionsdrama Frankreichs am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Historiker aller Nationen haben an der Bewältigung des Riesenthums ihre Kraft versucht; und neben den Schilderungen des Gesamtverlaufs jener imposanten Volksbewegung sind seit den Tagen des Zusammenbruchs des ersten napoleonischen Kaisertums unzählige Monographien über einzelne Abschnitte und Vorgänge der großen Revolution erschienen — über die parlamentarischen Verhandlungen, die Sitzungen der revolutionären Klubs, die Kirchen-, Sitten-, Wirtschafts-, Rechts- und Polizeizustände jener Jahre, die Kriegsführung der Revolutionsarmee usw. Und diesen Einzelschilderungen schließt sich eine noch immer steigende Memoirensflut an, eine unüberschaubare Menge von Selbstbiographien, Erinnerungen, Tagebüchern, Reiseaufzeichnungen, Briefsammlungen usw.: ein Riesenthum, dessen gewisse Durcharbeitungen bereits heute die Kräfte eines einzelnen Historikers übersteigt, selbst wenn er darin seine Lebensarbeit sieht.

Trotz dieses Materialreichtums lassen die großen Gesamtdarstellungen des Revolutionsverlaufs sehr viel zu wünschen übrig, vornehmlich wenn man sie vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung aus betrachtet. Nicht darin liegt, wie so oft behauptet worden ist, der eigentliche Mangel, daß die Urteile über die politischen Aktionen und politischen Akteure sich vielfach in krassester Weise widersprechen; die Nachwirkungen des französischen Revolutionsdramas haben das ganze politische Getriebe des letzten Jahrhunderts viel zu sehr beeinflusst, als daß nicht zum Beispiel Historiker wie Carlyle und Louis Blanc, Michelet und Sybel, Thiers und Laine, selbst wenn sie nicht absichtlich retuschierten, auf Grund ihrer verschiedenen politischen Individualität zu stark voneinander abweichenden historischen Auffassungen gelangen mußten. Weit mehr kommt als Fehler in Betracht, daß ganze Partien des revolutionären Entwicklungsprozesses, und zwar gerade sehr wichtige Partien, einfach ausgeschlossen erscheinen. Die Verfasser sehen nur das revolutionäre Geschehen der Oberfläche. Für sie besteht die Revolution fast ausschließlich in den parlamentarischen Kämpfen und Parteintrigen, den Volksaufständen und den Schlachten der Revolutionsarmeen; die unter der Oberfläche grollenden vulkanischen Massen kommen für sie nur so weit in Betracht, als deren Erbitterung sich hin und wieder in Straßendemonstrationen, Umzügen und Aufständen Luft macht.

Wo erhalten wir beispielsweise in den großen Geschichtswerken über die französische Revolution nähere Auskunft über die Wirtschaftslage Frankreichs vor dem Jahre 1789, das heißt nicht nur seiner Finanzen, sondern auch der wirtschaftlichen Lebensverhältnisse der verschiedenen Erwerbschichten, vornehmlich der Bauernschaft und des künstlerischen und nichtkünstlerischen Pariser Handwerkertums, wo nähere Auskunft über die wirtschaftlichen Gegensätze zwischen Paris und den Handelsstädten des Südens und Südwestens; wo finden wir eine einigermaßen übersichtliche Verfolgung der Wirtschafts- und Steuerpolitik der Revolutionsregierungen und ihres Einflusses auf die verschiedenen Erwerbs-

Klassen. Einige Spezialschriften sind vorhanden; die großen Geschichtswerke aber ignorieren diese Fragen fast vollständig; und doch läßt sich ohne die Kenntnis seiner wirtschaftlichen Grundlagen der große Klassenkampf an der Wende des achtzehnten Jahrhunderts nicht begreifen. Gewiß, seit Mignet 1824 seine „Histoire de Révolution française“ erscheinen ließ, ist seine Auffassung, daß die französische Revolution im wesentlichen ein Machtkampf zwischen dem Adel, der Geistlichkeit und dem „dritten Stande“, dem Bürgertum, gewesen sei, fast zu einem Gemeinplatz der Geschichtschreibung geworden. Doch mit dieser schematischen Auffassung gelangt man selbst dann, wenn man nach dem Muster einiger neueren Historiker den „tiers-état“ wieder in eine durch die Girondisten repräsentierte begüterte Bürgerschicht und in die große jakobinische Masse teilt, nicht weiter. Der „dritte Stand“ war schon bei seinem ersten politischen Auftreten nichts Einheitliches, sondern ein Konglomerat verschiedener Berufsgruppen mit mannigfach differierenden Interessen, und je mehr der Widerstand des Adels und der mit ihm verbündeten hohen Geistlichkeit erlahmte, desto schärfer traten die im Bürgertum selbst vorhandenen Interessengegensätze hervor. Diese Klassenschichtung im „dritten Stande“ und die ihr zugrunde liegende wirtschaftliche Struktur findet jedoch in den Geschichtswerken über die große französische Revolution fast gar keine Beachtung. Und auch nur eine Spezialschrift ist mir bekannt, die wenigstens einen Vorstoß in dieser Richtung unternimmt: Kautskys „Klassengegensätze von 1789“. Die Folge ist, daß auch in den neueren Schilderungen der Revolutionszeit die Kämpfe zwischen den verschiedenen Parteien, zwischen Girondisten, Dantonisten, Robespieristen, Maratisten, Hébertisten usw. nicht als Resultate bestimmter Klassengruppierungen und aus diesen erwachsener Interessengegensätze erscheinen, sondern als Ausflüsse persönlicher Rivalitäten und Eifersüchteleien.

Zum Teil erscheint diese Unzulänglichkeit als bedingt durch den engen Zusammenhang unserer gegenwärtigen Geschichtsepoche mit der Revolutionszeit. Die Klassenkämpfe der französischen Gesellschaft gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts sind in mehrfacher Hinsicht nichts anderes als Vorläufer, in gewissem Sinne kann man fast sagen Einleitungen unserer heutigen sozialen Kämpfe; und dieses Verhältnis zwischen beiden gibt von vornherein dem bürgerlichen Geschichtschreiber einen bestimmten Betrachtungsstandpunkt; er sieht von vornherein die Parteikämpfe des Revolutionsdramas unter einem bestimmten Gesichtswinkel. Je nach seiner Stellung innerhalb des heutigen sozialen Kampfgetriebes erscheinen ihm naturgemäß jene politischen Forderungen der französischen Revolutionsparteien, die über die seinigen hinausgehen, als Überspannungen bestimmter Prinzipien, als Übertreibungen, wenn nicht gar „Verrücktheiten“ einer durch rohe Instinkte aufgepeitschten Volksleidenschaft, und von dieser Auffassung der radikalen Bestrebungen als Anormalitäten, als „krankhafte Erscheinungen der Volkspheantasie“ verbietet sich gewissermaßen von selbst eine Untersuchung, die sich die Aufgabe stellt, den kausalen Zusammenhang zwischen jenen Bestrebungen und der Lebenslage, den sozialen Existenzbedingungen der revolutionären unteren Volksschichten nachzuweisen, liegt doch in solchem Nachweis zugleich ihre historische Anerkennung.

Es ist deshalb nur eine logische Konsequenz, wenn in den größeren liberalen und konservativen Geschichtswerken über die französische Revolutionszeit eine Untersuchung der Klassengegensätze im „dritten Stande“ fast völlig fehlt,

wenn das Revolutionsdrama in den meisten Darstellungen zu einem bloßen parlamentarischen Kampf- und Intrigenspiel wird und das eigentliche Volk nur gelegentlich als aufständische Rotte auf die politische Bühne tritt, als folgloser Ausführender des von den jakobinischen Parlamentsgrößen ergangenen Auftrags.

Ein zweiter Fehler liegt in der vielfach ganz unpsychologischen Verwertung der reichen Memoirenliteratur. Die Memoiren einer ihre Anteilnahme an politischen Kämpfen schildernden geschichtlichen Persönlichkeit haben im wesentlichen nur einen Wert als Beitrag zur Charakteristik des Verfassers — nicht zur Charakteristik fremder Personen, und vor allem nicht der politischen Gegner. Sie sind meist nichts als geschminzte Selbstbiographien; denn der Verfasser gibt sich darin nicht, wie er wirklich ist, sondern wie er von der Nachwelt beurteilt werden möchte — bestenfalls, wenn er sich bemüht, jede von ihm selbst als unwahr empfundene Retusche zu vermeiden, so, wie er sich einbildet zu sein. Sein Urteil über andere, besonders Feinde, ist jedoch noch weit unzuverlässiger. Selbst wo die Absicht der Entstellung gänzlich fehlt, zeigt die Beurteilung doch stets nur, wie der Verfasser den Beurteilten sah gemäß seinem eigenen Charakter, nicht wie der Geschilderte wirklich war; wie man denn auch in den verschiedenen Memoiren dieselbe Person bis auf einige äußerlich ganz besonders hervorstechende Züge ganz verschieden beurteilt findet. Von den Historikern sind aber solche Urteile vielfach ohne jegliche ernste Kritik zur Komposition ihrer sogenannten Charakterbilder benutzt worden. Vor allem hat Carlyle und noch mehr Taine auf diesem Gebiet Grandioses geleistet. Selbst die offenkundigsten Klatscherfindungen der revolutionären Damen salons gelten einem Taine als vollwertige Dokumente, die er oft nicht nur unbesehen zu seinen Charakteristiken benutzt, sondern, wo es ihm angebracht erscheint, auch noch durch eigene Folgerungen ergänzt.

Indes darf man die Beschränkung der Revolutionshistoriker auf die Schilderung der parlamentarischen Kämpfe, die Gesetzgebungsakte und Verordnungen, das Treiben der Klubs und die Volksaufstände nicht lediglich auf ihre politisch-historischen Auffassungen zurückführen, sondern wenigstens zum Teil auch auf die bedeutende Schwierigkeit, das Material für eine Vertiefung in das eigentliche, unter der parlamentarischen Oberfläche sich abspielende revolutionäre Volksgetriebe zu erlangen. Während für jene erste Art der Geschichtschreibung ein überreiches, teilweise bereits zu guten Sammelwerken zusammengefaßtes Material zur Benutzung bereit liegt und in den meisten größeren Landes- und Universitätsbibliotheken ziemlich vollständig zu haben ist, muß für eine gründliche Geschichte der revolutionären Volks- und Parteistömungen der Jahre 1789 bis 1794 das Material erst noch mühsam aus allen Winkeln zusammengetragen werden. Vieles steckt noch in Archiven oder ist nur in den großen Pariser Bibliotheken und der Londoner Museumsbibliothek zu haben. Die Benutzung erfordert daher Kosten und Zeit, die sich nur sehr wenige leisten können.

Zu diesen höchst wertvollen Materialien gehört vor allem die riesige Zeitungs- und Pamphletliteratur der Revolutionsjahre, die selbst von den bedeutendsten Geschichtschreibern nur in geringem Maße benutzt worden ist, meist nur so weit, als sie in der vierzigbändigen „Histoire parlementaire de la Révolution française“ von Roux und Buchez oder in M. Léonard Gallois' zweibändiger „Histoire des Fournaux et des Journalistes de la Révolution

frangaise“ zum Abdruck gelangt ist. So anerkennenswert aber auch die Arbeit von Gallois ist, so wenig genügt sie für unsere Aufgabe, da er mit seiner Darstellung hauptsächlich den Zweck verfolgt, den philosophischen Ideeninhalt der damaligen Zeitungsliteratur und zweitens die Begabung und den Stil, also den literarischen Charakter der hervorragendsten Journalisten zu schildern, während für eine Geschichte der großen Revolution in unserem Sinne es speziell auf solche Auslassungen ankommt, die für die Parteiuunterschiede und das Parteitreiben, für die Klassengegensätze charakteristisch sind.

Von welcher Bedeutung diese Literatur ist, erhellt schon daraus, daß in den beiden ersten Jahren der Revolution allein in Paris an dreihundert Zeitungen gegründet wurden, darunter allerdings viele kleine Blättchen, die oft schon nach wenigen Nummern wieder eingingen. Trotzdem bietet diese Presse ein höchst instruktives Material zur Erkenntnis der Volksgärung und ihrer verschiedenen Strömungen. Ungleich schärfer und urwüchsiger als in den Parlamentsverhandlungen pulsiert in dieser Literatur das revolutionäre Leben. Nicht nur ist der Ton frischer und rücksichtsloser; es kommen auch trotz aller Freiheitsphrasologie die Meinungsgegensätze und wirklichen Beweggründe der Parteilgruppen weit kräftiger zum Ausdruck. Die Parlamentsdebatten verhalten sich zu diesem Preßstimmengewirr wie ein abgeklärter Extrakt zur kochenden Mischung.

Bald erlangte in der französischen Nationalversammlung eine gewisse schöngeistige Rhetorik, eine gewisse konventionelle Routine die Herrschaft; und dadurch, daß die Redner sich diesem Parlamentskonventionalismus anzupassen strebten, erscheinen ihre Reden oft oberflächlich und schablonenhaft. Wenn man die journalistische Kritik der Parteiführer, die zugleich Deputierte und Journalisten waren, mit ihren Parlamentsreden vergleicht, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der geistige Gehalt ihrer rhetorischen Leistung durchweg tief unter dem ihrer journalistischen Leistung steht. In die Stelle der oft scharfsinnigen Situationsschilderungen, der Abwägungen der politischen Lage, der Inbetrachtziehung der verschiedenen politischen Macht- und Interessengegensätze, die man in den Zeitungen findet, tritt in den Parlamentsverhandlungen fast regelmäßig die Berufung und der Appell an allerlei freiheitliche Prinzipien, unter denen jeder etwas anderes versteht.

Sehr vieles dieser Literatur ist heute absolut wertlos — reines Tagesgestammel, noch unbedeutender und nebensächlicher als so manches, was heute die Zeitungen füllt; dennoch braucht man, um den Gesamtwert der in ihr stehenden Materialienmasse zu erkennen, sich nur vorzustellen, daß nach hundert Jahren ein Historiker die heutige sozialistische Bewegung zu schildern unternimmt und sich dabei auf das Studium der Reichstagsberichte, der größeren wissenschaftlichen sozialistischen Werke, der Parteivorstandsberichte und der Parteitagsprotokolle beschränkt, unsere heutige Revuen-, Zeitungs- und kleinere Broschürenliteratur aber unberücksichtigt läßt. Das eigentliche tägliche Kampfgetriebe in der Partei lernt er kaum verstehen.

Eine eingehende Würdigung dieser umfangreichen Zeitungsliteratur der französischen Revolution in ihrer Bedeutung für die Geschichte jener Zeit ist in einer Wochenschrift, die nicht speziell der Geschichtsforschung dient, unmöglich. Ich behalte mir vor, dies in einer besonderen Schrift ausführlicher zu tun. Hier muß ich mich auf eine kurze Charakteristik einiger der hauptsächlichsten Blätter beschränken.

1. Die Pariser Zeitungsgründungen im Jahre 1789.

Als im November und Dezember vorigen Jahres die Revolution in Rußland das Spiel gewonnen zu haben schien, bemächtigte sich der Politiker ein förmliches Zeitungsgründungsfeber. Überall tauchten neue Blätter und Blättchen mit schönklingendem Titel auf, die vielfach binnen wenigen Wochen eine große Auflage erreichten. Dieselbe Erscheinung zeigte sich in Frankreich nach dem Zusammentritt der Reichsstände im Jahre 1789. Vor ihrer Zusammenberufung hatten in Paris nur die „Gazette de France“, die älteste, schon 1631 gegründete französische Zeitung, der „Mercure de France“, das „Journal politique“ und das „Journal de Paris“ einen größeren Leserkreis. Die wenigen noch sonst erscheinenden Blättchen hatten keinerlei politische Bedeutung; sie beschränkten sich fast ausschließlich auf den literarischen und lokalen Markt.

Die Tagung der Reichsstände weckte ein ins Riesenhafte anschwellendes Lesebedürfnis. Jeder, auch der kleine Pariser Spießbürger, der sich bisher höchstens um die lokalen Ereignisse seines Distriktes gekümmert hatte, wollte jetzt über die Beratungen der Reichsstände und die sie beschäftigenden Fragen unterrichtet sein. Eine wilde Lesewut bemächtigte sich der Pariser Bevölkerung und griff von dort auf die großen Provinzstädte über.

Fast jeder Tag brachte neue Zeitungsgründungen, belief sich doch allein in Paris die Zahl der vom Mai bis Ende des Jahres 1789 neu erschienenen Zeitungen auf mehr als 150. Allerdings waren darunter sehr viele winzige Wochenblättchen im Klein-Oktav- oder gar Duodezformat mit schlechtem Druck, Blätter, die weit mehr den von manchen politischen und religiösen Vereinen herausgegebenen heutigen kleinen Flugchriften und Traktätchen gleichen, als unseren modernen Tageszeitungen.

Den Reigen eröffnete J. B. Brissot de Warville, der schon 1784 in Paris eine kleine literarische Revue, das „Journal du Lycée de Londres“, hatte erscheinen lassen. Schon Mitte April 1789 veröffentlichte er den Prospekt eines von ihm „Le Patriote français“ genannten Journals, an dessen Kopfe das Epigraph prangte: „Eine freie Zeitung ist ein Wachtposten, der ohne Unterlaß für das Volk wacht.“ Es verspricht in seinem Prospekt, alle Franzosen zu unterrichten „für eine geringe Vergütung und auf eine nicht ermüdende Weise“. Doch kam Brissots Plan vorerst noch nicht zur Ausführung. Die Zensur verbot den Prospekt und das Erscheinen weiterer derartiger aufreizender Blätter; worauf Brissot die Herausgabe vertagte.

Energischer zeigte sich Mirabeau. Er veröffentlichte Anfang Mai ebenfalls den Prospekt eines neuen Blattes, das seiner Versicherung nach den „Kampf für Verfassung, Vaterland, Freiheit und Wahrheit“ führen sollte. Am 4. Mai erschien denn auch die erste, am folgenden Tage schon die zweite Nummer seiner „Etats Généraux“ (Reichsstände), eines Journals, in dem Mirabeau eine regelmäßige kritische Übersicht über die Sitzungen der Reichsstände zu geben gedachte. Doch schon der zweiten Nummer folgte das Verbot. Mirabeau hatte darin Neckers Rede über die Finanzlage kritisiert — keineswegs sonderlich scharf, sondern nach heutigen Begriffen eher recht schwächlich —, aber Neckers Dunkel vertrug auch solche wohltemperierte Kritik nicht.

Mirabeau war jedoch nicht der Mann, sich so leicht von der Verfolgung eines Planes abschrecken zu lassen. Er änderte einfach den Titel und ließ sein Blatt als „Lettres du Comte de Mirabeau à ses commettants“ (Briefe des

Grafen v. Mirabeau an seine Wähler) erscheinen. Gleich in der ersten Nummer griff er das Verbot seines ersten Blattes heftig an. „Angesichts der Volksrepräsentanten wagt man es also“, schreibt er, „dergleichen Hofdekrete zu erlassen, durch welche die heiligsten Rechte verletzt werden. 25 Millionen Stimmen verlangen die Freiheit der Presse. Das Volk, auch der König selbst wünscht das Zusammenwirken aller Fähigkeiten. Was soll also dieses ministerielle Verbot? Ein Ministerium, das auf seine Popularität pocht, wagt es ohne Scheu, Gedanken unter Schloß und Riegel zu legen, der Lüge Voranschub zu leisten und die Verbreitung der Wahrheit als Konterbande zu behandeln.“

Die scharfe Abwehr Mirabeaus hatte Erfolg. Die Regierung schreckte vor einem erneuten Verbot zurück,¹ und das Blatt fand reißenden Absatz. Von der Nr. 2 der „Etats Généraux“ waren schon 12000 Exemplare verkauft worden, die erste Nummer der „Lettres“ fand noch weit mehr Käufer. In Abständen von fünf, sechs, acht Tagen ließ Mirabeau 19 weitere Nummern der „Lettres“ erscheinen, und als dann der Fortbestand gesichert schien — die regelmäßige Auflage soll zirka 20000 Exemplare betragen haben —, änderte er erneut den Titel und nannte sein Blatt nun „Courrier de Provence“.

Mirabeaus Erfolg reizte zu weiteren Gründungen. Erwähnenswert sind darunter besonders das von Le Hodey de Saulchevrenuil herausgegebene „Journal des Etats“, das später den Titel „Journal de l'Assemblée nationale“ (Journal der Nationalversammlung) annahm, und ferner der von Barrère de Vieufac, dem Deputierten der Grafschaft Vigorre, späteren Präsidenten des Konvents und Mitglied des Wohlfahrtsausschusses herausgegebene „Point du Jour“ (Tagesordnung), ein Blatt, das für die Monate Juni bis September 1789 insofern eine gewisse Bedeutung besitzt, als es die zuverlässigsten Berichte über die Sitzungen der Nationalversammlung bietet. Die Fähigkeit der Berichterstattung, die Barrère später im Konvent und als Referent des Wohlfahrtsausschusses bewies, zeigt sich bereits in seinem „Point du Jour“. Geschickt weiß er das Wesentliche vom Nebensächlichen zu trennen, mit knappen Strichen die Situation und die Stimmung zu schildern und das Wichtigste der Verhandlungen wiederzugeben, ohne die Berichte übermäßig auszudehnen. Meist nehmen sie nur 6 bis 8 Oktavseiten ein, nur die Berichte über besonders wichtige Sitzungen füllen 12 bis 16 Seiten.

Während in den meisten Blättern jener Zeit die Berichte über die Sitzungen der Nationalversammlung sehr parteiisch gefärbt sind, noch weit mehr als heute die Reichstagsberichte in den Zeitungen der verschiedenen Parteien, läßt Barrère auch die Gegner seiner Auffassungen ziemlich ausführlich zu Worte kommen, und vor allem versteht er es ausgezeichnet, die Gesamtstimmung der Versammlung zu veranschaulichen. Seine Schilderung der Sitzungen vor und nach dem 14. Juli, dem Tage des Bastillesturmes, ist in ihrer Art ein Meisterstück. Die resignierte, melancholische Stimmung der meisten Deputierten nach der unverhämten Antwort des Königs auf die an ihn gerichtete devote Adresse bezüglich der Truppenzusammenziehungen bei Paris, das Hin- und Herschwanken der Versammlung zwischen der Furcht vor dem Siege der Hofpartei und den „drohenden Fäusten“ der Anarchie, das heißt

¹ Dazu trug das Verhalten der Pariser Bourgeoisie allerdings noch mehr bei als die kühne Zurückweisung des Verbots durch Mirabeau. Eine Versammlung der Wahlmänner des dritten Standes von Paris faßte nämlich auf Anregung Target's eine Protestresolution gegen das Verbot, die von allen Anwesenden bis auf Marmontel gutgeheißen wurde.

des kämpfenden Pariser Kleinbürgertums, der würdelose Jubel, als endlich der König, gezwungen durch die Pariser, nachgibt und durch den Herzog von Brancourt der Nationalversammlung seinen Besuch ankündigen läßt — ein so jämmerliches Verhalten, daß der Graf Mirabeau mit gerötetem Gesicht aufspringt und die Deputierten mahnt, doch ihre Würde zu bewahren: diese ganze Ratlosigkeit und Feigheit der Repräsentanten des „tiers-état“ kommt in der Barrèreschen Darstellung plastisch zum Ausdruck.

Nun hielt auch Brissot de Warville die Zeit für gekommen, sein Projekt der Herausgabe eines großen liberal-demokratischen Blattes zu verwirklichen. Am 28. Juni erschien die erste Nummer seines „Patriote français“, der bald zum Hauptblatt jener radikalen Bourgeoisie wurde, die später in der girondistischen Partei ihre parlamentarische Vertretung fand. Und schon acht Tage später erfolgte die Gründung eines anderen girondistischen Blattes, das später in den Kämpfen zwischen den Girondisten und Jakobinern eine bedeutende Rolle gespielt hat, der von Antoine Josef Gorsas herausgegebene „Courrier de Paris à Versailles et de Versailles à Paris“, des späteren „Courrier des Départements“.

Am 7. Juli erschien, ebenfalls hauptsächlich zum Zwecke der parlamentarischen Berichterstattung bestimmt, Hugues Bernard Maretz (des späteren Herzogs von Bassano) „Bulletin de l'Assemblée nationale“ und darauf, am 12. Juli, das erste royalistisch-aristokratische Journal, das rücksichtslos den Kampf gegen die immer höher anschwellende revolutionäre Flut aufnimmt, das vom Abbé Sabatier de Castres herausgegebene „Journal politique nationale“, dessen von Antoine Rivarol, dem Laureaten der Berliner Akademie, verfaßte satirische politische Übersichten dem Blatte bald einen großen Leserkreis unter den reaktionären Parteien verschafften.

Zugleich mit ihm erschien am Vorabend des Bastillesturmes sein politischer Antipode, das geistige Hauptblatt der streng demokratischen Linken, die politische-theoretische Wochenrevue „Révolutions de Paris“, herausgegeben von dem reichen Buchhändler Louis Prudhomme und redigiert von dem Advokaten Elisée Loustalot — ein im Stile der englischen Revuen gehaltenes Blatt, das bald trotz seiner nicht für die große Masse bestimmten Artikel einen derartigen Einfluß erlangte, daß die Aristokraten ein eigenes Blatt zu seiner Bekämpfung gründeten: das „Journal du Journal de Prudhomme“.

Der Bastillesturm legte den letzten Widerstand der Regierung und der Pariser Stadtverwaltung gegen die Presse hinweg. Fast täglich tauchten in den nächsten beiden Monaten neue Blättchen auf — und verschwanden wieder. Alles, was politische und journalistische Fähigkeiten in sich verspürte, warf sich auf die Zeitungsmache. Zu den Gründungen dieser Zeit, die später in der Geschichte der Revolution Bedeutung erlangt haben, zählen die von Willin de Grandmaison und Noel herausgegebene, später eine Zeitsung von Condorcet und Rabaut Saint-Etienne mitredigierte tägliche „Chronique de Paris“, zunächst konstitutionell-demokratischer, später gemäßigt-girondistischer Richtung. Ihre erste Nummer erschien am 24. August 1789. Drei Tage darauf folgte, vorerst lediglich zur Berichterstattung über die Arbeiten der Nationalversammlung und die Veröffentlichung der erlassenen Gesetze und Verordnungen bestimmt, das von Louvet und Barrère begründete tägliche „Journal des Débats et des Décrets“. Und am 12. September erhielt endlich auch das „revolutionäre Volk von Paris“ sein Organ in Gestalt des von Marat mit Unterstützung guter

Freunde herausgegebenen täglichen „Publiciste Parisien“ mit dem Untertitel „Journal politique, libre et impartial, par une société de gens de lettres, et dirigé par Marat, l'ami du peuple“ (Politisches, freies und unparteiisches Journal, herausgegeben von einer Gesellschaft von Schriftstellern und geleitet von Marat, dem Volksfreund). Doch schon nach der fünften Nummer änderte Marat den Titel und nannte sein Blatt „L'ami du Peuple ou le Publiciste Parisien, Journal politique, libre et impartial“ (Der Volksfreund oder der Pariser Publizist, politisches, freies und unparteiisches Journal). Ferner sind erwähnenswert aus dieser Zeit die von Mercier und Carra herausgegebenen gemäßigtdemokratischen „Annales patriotiques et littéraires“ (die erste Nummer erschien am 3. Oktober 1789) und das von Jacques Louis Gautier redigierte „Journal général de la Cour et de la Ville“ (Allgemeines Hof- und Stadtjournal), eines der späteren Hauptblätter der Royalisten.

Nach dem Zuge nach Versailles am 5. und 6. Oktober und der ihm folgenden kurzen Reaktionsperiode trat eine gewisse Abflauung des Zeitungsgründungsfiebers ein; doch hielt sie nur kurze Zeit an. Am 2. November 1789 erschienen, von Jean Gabriel Peltier und Antoine Rivarol redigiert, die „Actes des Apôtres“ (die „Apostelgeschichte“), ein feudal-aristokratisches Blatt, das die Taten der „Apostel“, das heißt der liberalen und demokratischen Deputierten, mit bitterem Spotte verfolgte; am 20. November kam Camille Desmoulins mit seiner in der französischen Revolutionsgeschichte berühmt und berüchtigt gewordenen Wochenschrift „Les Révolutions de France et de Brabant“ heraus; am 24. November veröffentlichten Rabaut de Saint-Etienne und Ginguené die erste Nummer ihrer gemäßigtdemokratischen „Gazette nationale“ (Moniteur universel) und Anfang Dezember Louis Stanislas Fréron die Probenummer seines demokratischen „Orateur du Peuple“ (Volksredner).

Besonders eifrig betrieb gegen Schluß des Jahres 1789 die royalistische und aristokratische Partei das Zeitungsgründen, um dem Ansturm der demokratischen Zeitungspalanz ein Paroli zu bieten. Einige Bedeutung unter diesen Fechten erlangten aber nur der vom Abbé Boncelin geleitete „Courrier français“, die von Durozon gegründete „Gazette de Paris“ und die Marchandsche „Chronique du Manège“ (mit dem Ausdruck „Manège“, der eine Reitschule, aber auch ein intrigantes Treiben bedeutet, bezeichneten die Aristokraten mit Vorliebe sowohl die Nationalversammlung selbst als die dort gepflogenen Umtriebe gegen das Königtum).

Welchen Umfang die Lesewut in Paris annahm, ergibt sich zur Genüge daraus, daß in den dortigen Versammlungen die Geschäftsleute mehrfach über die Beeinträchtigung des Geschäftsverkehrs durch das Feilbieten der Blätter in den Straßen klagten und daß im Oktober 1789 sogar eines Tages eine Abordnung der „Damen der Halle“ vor dem Polizeikomitee erschien und um Einschränkung des Zeitungswesens bat mit der Begründung, durch die vielen Zeitungen würde den „Damen der Halle“ das Geschäft verdorben, denn anstatt ihr Geld für Nahrungsmittel und andere nützliche Dinge auszugeben, kauften die Leute nur noch Zeitungen.

Die meisten der 1789 gegründeten Zeitungen erschienen im Oktavformat, die Tagesblätter gewöhnlich 8 bis 16 Seiten stark, nur einige wenige, wie zum Beispiel das „Journal de Paris“ und der „Patriote français“, im Quartformat, und nur ein einziges Blatt, der „Moniteur universel“, im Folioformat, wofür er von seinen Konkurrenzblättern weidlich als „Windfänger“ und „Wind-

fahne" verspottet wurde. Überhaupt herrschte selbst unter den Blättern der gleichen Richtung nicht immer das beste Einvernehmen. Alle Zeitungen waren im Privatbesitz, und ihre Herausgeber versuchten nach allen Regeln der Kunst sich gegenseitig Käufer und Abonnenten wegzufangen. Sie unterboten sich nicht nur im Preise, sondern sie ließen auch zeitweilig ihre Blätter umsonst in den Pariser Straßen verteilen oder an den Straßenecken ankleben; wobei sich um die besten Ecken oft höchst komische Kämpfe entspannen. Kaum hatte einer der Austräger ein royalistisches Blatt an die Wand geklebt, so kam ein anderer und klebte ein demokratisches darüber, und noch war von diesem der Kleister nicht trocken, so nahte schon ein dritter und „plakatierte" — wie man damals sagte — sein liberal-konstitutionelles Journal.

Diesem äußerlichen Kampfe um den Absatz entsprach der innere Kampf um die verschiedenen politischen Forderungen. Die allgemeine unbestimmte Freiheitschwärmerei, die in der ersten Zeit nach dem Zusammentritt der Reichsstände durch die revolutionären Blätter stürmt, verflüchtigt sich mehr und mehr. Bald zeigt sich, daß an dieselben Schlagworte, an dasselbe Wort „Freiheit" oder „Gleichheit" die verschiedenen Bevölkerungsschichten ganz verschiedene Begriffe und Forderungen knüpfen. Die in den wirtschaftlichen Verhältnissen dieser Schichten begründeten Gegensätze prallen aufeinander, und auf der ganzen Linie tobt ein erbitterter politischer Kampf.

Diese in der Presse hervortretenden Gegensätze kurz zu schildern, soll die Aufgabe der nächsten Artikel sein. Nacheinander sollen die wichtigsten Blätter Revue passieren, soweit sie in dem Zeitraum vom Zusammentritt der Reichsstände bis zum Sturze der Dantonisten erschienen sind.

Wandlungen in der Heilkunde und ihre Bedeutung für das Proletariat.

Von Dr. Hermann Weyl.

Die fortschreitende Entwicklung zur Massenproduktion hat die auf Massenverelendung gerichtete Tendenz des Kapitalismus dem Proletariat immer mehr zum Bewußtsein gebracht und seinen Widerstand geweckt. Außer auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet macht sich dieser auch auf dem des Gesundheitsschutzes geltend. Politische und soziale Umwälzungen kommen ja stets auch durch Änderung des Kulturzustandes und der Lebensgestaltung zum Ausdruck: mit der Entwicklung der Fabrikarbeit, der Verdrängung der Hausindustrie, dem Wachstum der Städte gehen stets auch Änderungen der allgemeinen hygienischen Zustände Hand in Hand. Die Überarbeit, das Zusammenpferchen von Arbeitern in ungenügenden und ungesunden Räumen führen zum Verlust der geistigen, körperlichen und wirtschaftlichen Spannkraft. Die Energie, die körperliche und geistige Spannkraft werden aber gerade durch die Anwendung der natürlichen Heilfaktoren in höherem Umfang geweckt, während bei der sogenannten medizinischen Behandlung der Kranke immer noch einen seelischen Rückhalt an dem ohne sein Bemühen wunderbar wirkenden Rezept hat. Auch dem aufgeklärten Arbeiter leuchtete die gegenseitige Berührung der physikalischen Therapie (Behandlung mit den natürlichen Heilfaktoren wie Wasser, Licht, Luft, Ernährung) mit den Aufgaben der privaten Hygiene ein; er mußte bald erkennen, daß die neueren therapeutischen